Bethmann Hollweg und die Neuorientierung.

In der bisherigen Geschichte des neuen Deutschen Reichs haben sich zwei große Neuorientierungen vollzogen. Beide werden äußerlich markiert durch den Sturz eines Reichskanzlers. Die erste Neuorientierung wurde diktiert durch den Wechsel der Persönlichkeiten, die zweite, die unserer Tage, wird von den Verhältnissen erzwungen. Mit dem Sturz Bismarcks, des ersten Kanzlers des neuen Deutschen Reichs, verschwand eine, alle anderen überschattende und auf die gesamte Weltlage einwirkende Persönlichkeit. Der Abgang Bethmann Hollwegs soll die Neuorientierung in der Richtung auf den Masseneinfluß, welcher als „Recht der Selbstbestimmung der Völker" etikettiert ist, vorbereiten. Wie das Deutsche Reich mit Blut und Eisen zusammengeschweißt worden ist, so ist auch der Anspruch des deutschen Volkes auf das Recht der Selbstbestimmung seiner Geschicke auf den Schlachtfeldern gereift. Es ist wie eine Bestimmung oder wie ein Verhängnis Deutschlands, daß sich die Ausgestaltung der inneren Verhältnisse und die internationale Stellung nach außen hin verquicken. Nur die ganz starken Männer haben mit einer derartigen Verquickung fertig werden können, und sie hat als nicht weniger drückender Alb auf dem Gemüt selbst eines Bismarck gelastet, als der der äußeren Koalitionen. Bethmann Hollweg ist an dieser Verquickung amtlich zugrunde gegangen. Der Berliner „Vorwärts" hat ihm den Grabspruch geschrieben: „Er hat es in schwacher Weise gut gemeint. Sein Wunsch war, den Krieg als Verteidigungskrieg zu führen und eine Ausdehnung auf neue Feinde zu verhüten, aber er hat zielbewußteren Männern, als er selbst gewesen, nachgeben müssen. Er wollte seine Politik auf einer breiten Grundlage der Demokratie aufbauen, es gebrach ihm aber die Energie und die Kraft, um daraus die nötigen Konsequenzen zu ziehen."

Der unlängst verstorbene große deutsche Geschichtsforscher und Staatswissenschaftler Gustav von Schmoller hat einmal, im Juni 1911, über Bethmann Hollweg geschrieben: „Jedenfalls ist er ein vornehmer, edler Charakter, ein Mann des höchsten sittlichen Adels; er ist einer der gebildetsten Männer der Gegenwart, ein philosophischer Idealist, ein glänzender Redner, der bei großen Gelegenheiten die weitesten Kreise zu fesseln weiß. Was er als Staatsmann künftig noch leisten wird, wie dereinst das Urteil in der Geschichte über ihn lauten wird, die Frage, inwieweit die Kraft festen Wollens seinen übrigen hohen Eigenschaften gleichkommen wird, all das liegt in der Zukunft Schoß. Selbst den in seiner Nähe Stehenden, den ihn Beobachtenden ist heute ein Urteil schwer. Dazu aufgefordert, ein solches abzugeben, fällt mir das Wort Rankes ein, wie wenig doch die Mitlebenden wirklich die zeitgenössischen Staatslenker und führenden Geister zu kennen pflegen." Ranke sprach das Wort in Gedanken an die Erkenntnis aus, welche ihm aus den Archivstudien erwuchsen, und ich möchte daher auch sagen: „Nur der künftige Historiker, welcher Bethmann in den Archiven kennen lernt, wird ihn ganz gerecht beurteilen können. Die Zeitgenossen haben oft die jahrelang verkannt und geschmäht, die nachher als die Besten und Größten erkannt wurden, und haben solchen zugejubelt, die nachher vor dem Richterstuhl der Geschichte nicht bestanden."

Noch schwankt das Charakterbild Theobald von Bethmann Hollwegs, von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, in der Geschichte dieses großen Krieges. Noch wird seine Persönlichkeit erdrückt von der Wucht dieser Zeit, die ihn schließlich zermalmt hat. Der Gentleman ist den Ränken, der Idealist den Tatsachen, der Philosoph den Realitäten dieser seiner Zeit nicht gewachsen gewesen und ist von deren Mühlsteinen zermürbt worden. Die Kraft kühnen Wollens und festen Entschlusses hat seinen anderen hohen Eigenschaften nicht entsprochen. Er ist der erste Reichskanzler gewesen, welcher der inneren Verwaltung entstammt ist, und die Anforderungen, welche an ihn über die Erfordernisse des Verwaltungsgebietes hinaus gestellt worden sind, waren riesenhaft geworden. Er war ein, der Tradition und der Ueberzeugung nach, liberaler Mann. Er hätte aber, wie die Wiener „Neue Freie Presse" in diesen Tagen seines Sturzes gesagt hat, wissen sollen, daß er sein eigenes Todesurteil unterzeichnete, als er des Kaisers Manifest betreffs des preußischen Wahlsystems guthieß, weil es ihm an Energie und Kraft gebrach, die nötigen Konsequenzen zu ziehen, und weil er alle Fragen durch Kompromisse zu schlichten versuchte. Die Zeit aber, welche die Neuorientierung der gesamten Weltlage vorbereitet — denn auch dieser ganze Große Krieg bedeutet nur eine Vorbereitung — darf keine Kompromisse kennen und verlangt Männer von festem Wollen und energischem Entschlusses. Solange die Situation lediglich von der Kriegsfrage beherrscht wurde, waren die Reden des Reichskanzlers über die Kriegsziele Deutschlands und der ihm Verbündeten, über die Kriegskarte, welche den Ausschlag für den Frieden geben müsse, über den Verteidigungskrieg, welcher Mitteleuropa aufgezwungen, gut zu lesen. Denn sie wurden von den Tatsachen souffliert und von den Ereignissen vorgetragen. Sobald aber die Frage der Kriegslage verquickt wurde mit der innerpolitischen Entwicklung, reichte die Vornehmheit des Charakters nicht aus und verblich der Glanz der Rede.

Das Geschick Bismarcks, des Titanen von Blut und Eisen, hat seine tiefe Tragik gehabt. Auch die, der Riesengestalt des ersten Kanzlers des Deutschen Reiches gegenüber zum Pygmäen zusammenschrumpfende Persönlichkeit Bethmann Hollwegs ist vom düsteren Schein der Tragik umdämmert, welche, schon nach Lessing, das Mitleid der Menschheit hervorruft. Der Tragik, daß die Kraft dem Wollen nicht entsprach. Und daß Wollen und Kräfte hineingestellt wurden in eine Zeit, deren Schwere und Größe gegenüber weder das Wollen noch das Können ausreichte.

Die Geschichte wird einmal, wohl erst nach langer Zeit und auf Grund aller dann dem Auge und Wissen offen liegenden Tatsachen und Umstände, das abschließende Urteil über die Persönlichkeit und das Wirken des fünften Kanzlers des Deutschen Reiches fällen. In den folgenden Ausführungen soll der Versuch unternommen werden, in großen Zügen eine Darstellung der Zeitläufte, welche das Wirken Bethmann Hollwegs umschließen, zu geben und den Blick auf die Entwicklungsmöglichkeiten, welche sich aus der heutigen „Neuorientierung" ergeben, zu richten.

* * *

Es ist gesagt worden, daß auch der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen an dem Sturze Bethmann Hollwegs gearbeitet habe. Es ist zur Begründung dieser Ansicht auf die Feindseligkeit, welche Kronprinz Wilhelm schon früher dem Reichskanzler gegenüber bezeugt habe, hingewiesen worden, auf die denkwürdige Reichstags-Sitzung vom 9. November 1911 und die damalige Marokko-Rede des Reichskanzlers. Es erscheint notwendig, die Erinnerung an jene Zeit wieder wachzurufen; denn damals bereits waren die Hände überall am Schwertknauf. Und damals bereits galt Bethmann Hollweg als abgetan. Der einzige, welcher dem Kanzler im Verlauf der seiner Rede folgenden Debatte beisprang, war der Sozialistenführer Bebel. Den Höhepunkt der Diskussion bildete eine äußerst scharfe Absage des konservativen Führers von Heydebrand, des „ungekrönten Königs von Preußen". Der anwesende Kronprinz begleitete die Ausführungen des Kanzlers mit wiederholtem Kopfschütteln, während er Heydebrands Kraftstellen, besonders denen gegen England und Frankreich, durch Nicken und Beifall möglichste Anerkennung zollte. Mit offenem Beifall begrüßte der Kaisersohn die Worte der Kritiker: „Unsere friedlichen Beteuerungen werden im Ausland als Zeichen der Schwäche angesehen" und „Das deutsche Schwert allein kann Deutschlands Prestige gewährleisten." Halbamtlich wurde mitgeteilt, daß der Kronprinz vom Vater wegen seines auffälligen Benehmens eine Rüge erhalten habe. Im Ausland fand die Rede des Reichskanzlers eine verschiedene Auffassung, aber Rene Pinon, der Redakteur für die auswärtige Politik an der Pariser „Revue des Deux Mondes", schrieb damals: „Wir sind entschiedene Friedensfreunde und bringen der Festigkeit des Friedenswillens Wilhelms II. unsere Huldigung dar. Wenn Kaiser Wilhelm in dieser Festigkeit beharrt, wird die Geschichte ihn einst den Friedenskaiser nennen, und das ist ein schöner Titel."

Der Reichskanzler schien auch einen großen Erfolg erzielt zu haben, denn eine Rede des Premiers Asquith im britischen Unterhaus und eine zweite des Schatzkanzlers Lloyd George stießen das bereits gezückte Schwert wieder in die Scheide zurück. Damals hat sich in Bethmann Hollweg wohl die Idee gefestigt, daß England sich einem eventuellen Kriege fern halten werde. Dieser Idee ist auch das Unglückswort „Stück Papier" entsprungen. Dieses Wort inbezug auf Belgien ist in der Unterredung am 4. August 1914 zwischen dem Reichskanzler und dem britischen Botschafter in Berlin, Sir Edward Goschen, gefallen, über welche das am 27. August veröffentlichte englische Weißbuch folgende Darstellung des Botschafters gibt:

„Ich fand den Reichskanzler sehr aufgeregt. Se. Exzellenz begann sofort mit einer Anrede, die ungefähr 20 Minuten dauerte. Er sagte, der von der britischen Regierung beschlossene Schritt sei im höchsten Grade schrecklich; nur um ein Wort „Neutralität", ein Wort, das in Kriegszeiten so oft mißachtet worden sei, nur um ein Stück Papier sei Großbritannien im Begriff, Krieg mit einer verwandten Nation zu führen, welche nichts besseres wünsche, als mit ihr befreundet zu bleiben. Alle seine Anstrengungen in dieser Richtung seien durch diesen letzten schrecklichen Schritt nutzlos geworden, eine Politik, für die er sich, wie er wisse, seit seinem Amtsantritt eingesetzt habe, sei zu Boden gefallen wie ein Kartenhaus."

Das ist mit die Tragik des Geschicks Bethmann Hollwegs, daß er erleben mußte, daß die gesamte Politik, für die er sich seit seinem Amtsbeginn eingesetzt hatte, die der Verständigung mit England, zu Boden gefallen ist, wie ein Kartenhaus. Man hat ihm den Vorwurf gemacht, daß er, immer noch in der Idee einer Möglichkeit solcher Verständigung befangen, die militärische Aktion Deutschlands um drei Tage zurückgehalten und durch diese Verzögerung des Einmarsches in Belgien den Mißerfolg gegen Paris und den Rückzug von der Marne verschuldet habe. Er selbst hat diese Anschuldigung in seiner Rede vom 5. Juni 1916 mit den heftigen Worten zurückgewiesen: „Meine Herren, diese Verständigungsversuche — was haben denn die mit der Mobilmachung zu tun gehabt? Nichts! Gar nichts! Ich soll die Mobilmachung um drei Tage verzögert haben. Weiß denn der Mann, der die Anklage gegen mich

Ex-Reichskanzler von Bethmann Hollweg.

schleudert, ich sei wegen Verzögerung der Mobilmachung schuld an Strömen des Bluts unseres Volkes, — weiß denn dieser Mann nicht, daß wir während dieser drei Tage fieberhaft gearbeitet haben an einer Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland, daß insbesondere der Kaiser, dem nichts mehr am Herzen lag, als seinem Volke den Frieden zu erhalten, darüber in diesen Tagen in unausgesetztem Depeschenverkehr mit dem Zaren stand? Und sieht der Mann nicht, daß, wenn wir diese drei Tage früher die Mobilmachung erklärt hätten, wir die Blutschuld auf uns geladen hätten, die Rußland auf sich nahm, indem es während der schwebenden Verhandlungen, die einen guten Erfolg versprachen, entgegen den heiligen uns gegebenen Versprechungen seinerseits mobilisierte?!"

Es ist mit die Tragik Bethmann Hollwegs, daß er immer noch auf einen guten Erfolg der Verhandlungen gehofft hatte, und daß auch diese Hoffnung auf Rußland, wie seine Politik England gegenüber, in den Strömen des Blutes, dessen Vergießung er verhüten zu können glaubte, versunken ist. Er hat die Einsicht in den logischen Zwang der geschichtlichen Entwicklung, die den Krieg unvermeidlich machte, nicht besessen. Er war damals noch sentimental. Er hat seine Erkenntnis erweitern und seine Gefühle raufern müssen. Dem „Blatt Papier", welches so oft in Kriegszeiten mißachtet worden sei, haben sich dann die aufgefundenen Dokumente über die Verhandlungen zwischen britischen, französischen und belgischen Persönlichkeiten, über welche der Kanzler im August 1915 vor dem Reichstag Aufschluß gegeben hat, entgegengestellt; das Wort war also auch sachlich unbegründet gewesen.

Den Höhepunkt der Tragik des Geschicks Bethmann Hollwegs bildet aber das eigene Zugeständnis der Unrichtigkeit seiner gesamten Politik seit seinem Amtsantritt. Dieses Zugeständnis ist enthalten in der Erklärung in seiner Reichstagsrede vom 28. September 1916. Damals sagte er: „. . . . Darum ist England der selbstsüchtigste, hartnäckigste erbitterste Feind. Ein Staatsmann, der sich scheute, gegen diesen Feind jedes taugliche, den Krieg wirklich abkürzende Mittel zu gebrauchen, dieser Staatsmann verdiente gehängt zu werden."

Die Ansichten des Kanzlers sind fast immer von den Tatsachen korrigiert worden. Er hat sich dem unbeschränkten Unterseekrieg bis zum Aeußersten entgegengestemmt, und das Tauchboot ist, nach deutscher Auffassung, zur entscheidenden Waffe geworden.

Er hat durch die Erklärung, daß Deutschland bereit sei, sich mit den Gegnern an den Tisch der Beratung eines ehrenvollen Friedens zu setzen, die Friedensstimmung wecken wollen und lediglich die Begehrlichkeit auf der anderen Seite hervorgerufen. Wieder einmal wurden die Zugeständnisse Deutschlands, wie zur Zeit der Marokko-Krisis, als Schwäche ausgelegt. Das Friedensangebot erfolgte aus der Auffassung der Verbündeten heraus, daß die dem Kriege Defensivstellung befunden. Kein ehrlicher Beurteiler kann dies leugnen. Nicht im Schatten des preußischen Militarismus hat die Welt vor dem Kriege gelebt, sondern im Schatten der Einkreisungspolitik, welche Deutschland niederhalten sollte. Gegen diese Politik, mag sie diplomatisch als Einkreisungs-, militärisch als Vernichtungs-Krieg, wirtschaftlich als Welt-Boykott in die Erscheinung treten, haben wir von unsrerseits gesteckten Ziele erreicht seien und die durch die Waffen herbeiführte Kriegslage die Basis der Friedensverhandlungen bilden müsse. Die Ablehnung der Alliierten gründete sich auf den Ausspruch, daß die jetzige Kriegskarte Europas nicht mehr als eine unwesentliche und vorübergehende Phase der Lage und nicht die wirkliche militärische Stärke der Kriegführenden darstelle.

Bethmann Hollweg wollte den deutschen Krieg, politisch, auf die reine Verteidigung festlegen und geriet dabei in eine Sackgasse, aus welcher es schließlich keinen Ausweg gab.

Er hat darnach gestrebt, die Ausdehnung des Krieges auf neue Feinde zu verhüten und den Eintritt auch der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg erleben müssen.

Er hat, schließlich, den Sonderfrieden mit Rußland angestrebt und damit lediglich erreicht, daß sich die Notwendigkeit eines allgemeinen Friedens deutlich herausgestellt hat.

* * *

Die Geschichte wird einmal feststellen, daß die Kriegsproklamation des Präsidenten Wilson vom 6. April 1917 mit der Festsetzung der Ziele des Eintritts der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg als in der Richtung der Demokratisierung gelegen die Verquickung der Kriegsfrage mit der Reformfrage in Deutschland wesentlich beschleunigt hat. Wunsch und Wille des deutschen Volkes, an der Bestimmung der eigenen Geschicke und der Regierung des Landes einen ausgedehnteren Anteil zu erlangen, hat sich in zwei verschiedenen Richtungen geäußert: Das Volk will mitsprechen bei der Festsetzung der Friedensbedingungen, und es verlangt die Reform des preußischen Wahlrechts und die Minister-Verantwortlichkeit im Reiche. Die Mitarbeit an der Herbeiführung des Friedens hat sich in der Beteiligung der deutschen Sozialdemokraten durch Abordnungen der Majoritäts- und der Minoritäts-Fraktion betätigt. Der Mehrheitsblock der vom Volk in den Reichstag gewählten Abgeordneten hat in seiner Friedens-Resolution seinen Willen kundgetan. Die Beteiligung der Sozialdemokraten an der Stockholmer Konferenz war mit Wollen und Wissen Bethmann Hollwegs geschehen, und es heißt, daß er auch der Resolution des Reichstagsblocks nicht ferngestanden und sich damit auf einen Frieden ohne Annexionen und Indemnitäten festgelegt hätte. Die Verquickung der Kriegsfrage mit der Reformfrage ist einmal durch die Feststellung der Friedensbedingungen und dann durch die Drohung, die Bewilligung der zur Fortführung des Krieges nötigen Mittel zu verweigern, falls die Reform im Innern nicht durchgeführt werden sollte, herbeigeführt worden. Die Bewegung zwecks Demokratisierung des innerpolitischen Lebens in Deutschland ist nicht neu, sie hat indessen durch den Krieg einen neuen Impetus erhalten. Den gleichen Pflichten, welche dem Volke auferlegt sind, haben sich die gleichen Opfer, welche alle Kreise in diesem Krieg dargebracht haben, als Begründung des Anspruchs auf erweiterte Rechte zugesellt.

Die Defensivstellung der Verbündeten hat der Reichskanzler in seiner Rede vom 9. November 1916 vor dem Reichstag am prägnantesten festgestellt. Er sagte damals: „Deutschland ist jederzeit bereit, sich einem Völkerbund anzuschließen, ja, sich an die Spitze eines Völkerbundes zu stellen, der die Friedensstörer im Zaume hält . . . Dem aggressiven Charakter der Entente gegenüber hat sich der Dreibund stets in fang an in der Verteidigung gestanden. Das deutsche Volk führt diesen Krieg als einen Verteidigungskrieg zur Sicherung seines nationalen Daseins und seiner freien Fortentwickelung. Niemals ist anderes von uns behauptet, niemals anderes gewollt worden."

Hinsichtlich der Kriegsziele Deutschlands hat der Kanzler sich schon am 19. August 1915 ausgesprochen: „Deutschland muß sich seine Stellung so ausbauen, so festigen und stärken, daß den anderen Mächten die Neigung vergeht, wieder Einkreisungspolitik zu treiben. Wir müssen zu unserem, wie zum Schutz und Heil aller Völker die Freiheit der Weltmeere erringen, nicht, um die Meere, wie es England will, allein zu beherrschen, sondern damit sie allen Völkern in gleicher Weise dienstbar sein können." Das aber war noch nicht ein reiner Verteidigungskrieg, sondern es sollte mit der Festigung der Stellung Deutschlands und der Sicherung der Freiheit der Meere Positives errungen werden. Der gleiche Sinn spricht aus den Worten, welche der Kanzler noch am 5. April 1916 im Reichstag gesprochen, daß Deutschland zu seiner Verteidigung ausgezogen, aber das, was gewesen, nicht mehr sei: „Die Geschichte ist mit ehernen Schritten vorwärtsgegangen, und es gibt kein Zurück. Den status quo kennt nach so ungeheuren Geschehnissen die Geschichte nicht . . . Rußland darf nicht zum zweitenmal seine Heere an der ungeschützten Grenze Ost- und Westpreußens aufmarschieren lassen, nicht noch einmal mit französischem Gelde das Weichselland als Einfallstor in das ungeschützte Deutschland einrichten. Und ebenso, meine Herren, wird jemand glauben, daß wir die in Westen besetzten Länder, auf denen das Blut des Volkes geflossen ist, ohne völlige Sicherung für unsere Zukunft preisgeben werden? Wir werden uns reale Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht ein englisch-französischer Vasallenstaat, nicht militärisch und wirtschaftlich als Bollwerk gegen Deutschland ausgebaut wird. Auch hier gibt es keinen status quo ante. Auch hier macht das Schicksal keinen Schritt zurück." Aber Bethmann Hollweg hat den Schritt wieder rückwärts zum reinen Verteidigungskriege gemacht.

Die Berechtigung des Anspruchs des Volkes auf einen erhöhten Einfluß auf die Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse unter der Erwägung der gleichen Lastentragung und Opferdarbringung dieses Krieges hat der Kanzler zu verschiedenen Malen anerkannt. So hat er in seiner Rede vor dem Reichstag vom 28. September 1916 gesagt: „Freie Bahn für alle Tüchtigen ist die Losung. Die Regierung wird diese Losung vorurteilsfrei durchführen. Dann wird unser Reich, fest gefügt, weil jeder Stein und jeder Balken mit trägt und mit stützt, einer gesunden Zukunft entgegengehen. Dann werden die Starken aus allen Ständen gern und freudig teilnehmen an den Werken des Friedens, wie jetzt am blutigen Kampf."

Die Neuorientierung, wie er sie sich dachte, hat Bethmann Hollweg vor dem preußischen Abgeordnetenhaus durch eine Verschmelzung der Fragen des Kriegs und der Reform mit folgenden Worten angekündet: „Wir werden nach dem Krieg vor die gewaltigsten Aufgaben gestellt werden, die nur je einem Volk beschieden sind, vor Aufgaben, die so gewaltig sind, daß das ganze Volk in allen seinen Schichten, daß jedermann aus dem Volk mit Hand anlegen muß, wenn wir uns überhaupt wieder herausarbeiten wollen. Eine starke auswärtige Politik, auch sie wird nach dem Kriege notwendig sein, gegenüber unseren Feinden, denen wir nicht gewachsen treten wollen mit großen Worten, mit Renommieren, mit Sich-ins-Zeug-Legen, sondern mit der inneren Stärke des Volkes. Diese äußere Politik können wir nur treiben, wenn das staatliche, das vaterländische Bewußtsein, das in diesem Kriege doch in ganz neuen und uns bisher unbekannten Formen zu wunderbarer Wirklichkeit geworden ist, beibehalten und gestärkt wird. Eine solche Politik der Stärke und eine solche innere und äußere Politik können wir nur führen, wenn die politischen Rechte der Gesamtheit dem Volke, in allen seinen Schichten und auch in seinen breiten Massen, vollberechtigte und freudige Mitwirkung an der staatlichen Arbeit ermöglichen. Das erfordert unsere Zukunft, nicht um theoretischer Probleme willen, sondern damit wir leben können."

In der gleichen Rede hat der Kanzler aber auch gesagt, daß die Wahlrechtsreform, die zweifellos zu schweren inneren Kämpfen führen werde, nicht zu einer Zeit in die Hand genommen werden könne, da Deutschland noch vom Feinde von außen berannt würde, weil es in einer solchen Zeit innere Kämpfe nicht ertragen könne. Das sollten gerade die Herren bedenken, welche ganz radikale Wünsche inbezug auf das Wahlrecht hätten. Auch die Neuorientierung sollte also mit einem Kompromiß eingeleitet werden.

Bethmann Hollweg hat sein Geschick dadurch besiegelt, daß er nicht den Entscheidungswillen und die Entschlußkraft besessen hat, die nötigen, weil logischen Konsequenzen aus allen den Situationen, vor welche der große Krieg ihn gestellt, zu ziehen.

Prof. von Schmoller hat in der eingangs erwähnten Besprechung Dr. von Bethmann Hollweg einen „Fabius Cunctator" genannt. Bei seinem Einzug in das Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße am 14. Juli 1909, als Nachfolger des Fürsten Bülow, brachte er umfassende staatsrechtliche und staatswissenschaftliche Bildung, eine große Diensterfahrung in der Verwaltung und als hervorragendste Charaktereigenschaft vorsichtiges, ernstes Abwägen vor allem Handeln mit. Er entstammte der inneren Verwaltung, war Landrat, Regierungspräsident, Oberpräsident, Minister des Innern, Staatssekretär des Reichsamts des Innern gewesen und hatte in allen Stellungen tüchtiges, zum Teil hervorragendes geleistet. Die auswärtige Politik überließ er zunächst seinem Staatssekretär des Aeußern von Kiderlen-Wächter. Er selbst war Fachmann der inneren Politik und zum Gesetzgeber geschaffen. Das große Arbeiterversicherungsgesetz, eine deutsche Großtat, ist hauptsächlich sein Werk. Er war im Grunde mehr Fachspezialist als Staatsmann. Er hatte kein rechtes Gehör für die Schwingungen der Volksseele, worin sein Vorgänger Bülow Meister war, und kein rechtes Verständnis für die Eigenart der Volkspsyche. Ihm fehlte oft der Maßstab für die Wirkung seiner Gesetzentwürfe, und wie diese verstanden wurden. Das machte sich besonders in seiner Politik der Polenfrage und Elsaß-Lothringen gegenüber geltend. Mathias Erzberger, welcher in diesen Tagen wieder einmal zum Schreckenskind des Zentrums geworden ist, und früher „Jonathan" der Partei genannt wurde, hat Bethmann Hollweg einmal den „Philosophen am Thron" geheißen.

Er hatte in seinen früheren Stellungen als Minister des Innern und als Staatssekretär die einander widerstreitenden Ansichten auf die mittlere Kompromißlinie zu leiten gewußt und damit in erster Linie auf dem Gebiet der Sozialpolitik, die weniger die Raschheit des Entschlusses als die Ausdauer des Willens erfordert, große Erfolge erzielt. Er war gemäßigt konservativ; schon als Landrat hatte er die Zumutung, eine Wahl zu beeinflussen mit den Worten zurückgewiesen: „Ich bin Verwaltungsbeamter und kein Wahlagent." — „Ich diene nicht dem Parlament, den Junkern so wenig wie Ihnen!" Mit dem Wort in der Reichstagssitzung vom 3. Dezember 1910 schien ein persönlicher Wille und eine Persönlichkeit, welche in erster Linie nicht Intelligenz sondern Charakter ist, zu sprechen. Aber das preußische Wahlgesetz Bethmann Hollwegs konnte nicht zustande kommen, weil es zu intelligent, zu gekünstelt, mit zu ungewohnten Dingen verbrämt war.

Es hat mit die Tragik Bethmann Hollwegs gebildet, daß die Parteien und die öffentliche Meinung so oft seine Absichten nicht erfassen und sein Wollen nicht verstehen konnten. Darum hat ihn auch so oft die Unterstützung, auf welche er mit Sicherheit gerechnet hatte, im entscheidenden Moment im Stich gelassen.

* * *

Die Neuorientierung der allgemeinen Lage gegenüber ist in der Donnerstagrede des neuen deutschen Reichskanzlers vor dem Reichstag festgelegt worden. Die besteht, den Ausführungen Dr. Georg Michaelis' zufolge, in erster Linie darin, daß wieder eine reinliche Scheidung zwischen der Kriegsfrage und der Reformfrage stattfinden soll. Nicht durch Erörterungen von Problemen, welche mit diesem Kriege seiner Erstehung nach nichts zu tun haben, nicht durch Forderungen, welche außerhalb der dem Krieg gesteckten Ziele liegen, soll der Frieden herbeigeführt werden, der Nachfolger Bethmann-Hollwegs stellt sich vielmehr auf den strikten Standpunkt, daß nur der Krieg zum Frieden führen könne. Der Krieg soll der anderen Seite die Ueberzeugung von der Unbesiegbarkeit Deutschlands und der mit ihm Verbündeten und damit die Erkenntnis der Unerreichbarkeit ihrer Kriegsziele aufzwingen. Deutschland habe, so hat Dr. Michaelis ausgeführt, früher bereits ein Friedensangebot gemacht, und dieses ist zurückgewiesen worden. Man muß zum näheren Verständnis der Ablehnung solchen Angebots immer dessen eingedenk bleiben, daß, wie in dieser Besprechung weiter oben dargelegt worden ist, das Angebot und die Ablehnung unter der Berücksichtigung der militärischen Situation, der Kriegslage, erfolgt ist. Die ist für Angebot und Ablehnung maßgebend gewesen; für das erstere der Hinweis auf die Kriegskarte, für das zweite die Auffassung, daß diese Karte nur ein temporäre und zufällige und darum die tatsächliche Kriegsstärke der Parteien nicht feststellende sei. Indem nun der Reichskanzler ausführt, daß Deutschland nach der einmal erfolgten Ablehnung keine Veranlassung habe, mit einem neuen Angebot hervorzutreten, stellt er sich auf den Standpunkt, daß der Krieg den für den Frieden ausschlaggebenden Faktor bilde. Unter diesem Gesichtspunkt könnten die Verbündeten den Zeitpunkt abwarten, da die andere Partei in der Erkenntnis von der Unbesiegbarkeit der Verbündeten den Zeitpunkt für gekommen erachte, ihrerseits mit Friedensangeboten der tatsächlichen Kriegslage entsprechend hervorzutreten.

Die Verhältnisse haben zu der Neuorientierung geführt, aber nur der Wechsel der Persönlichkeiten hat sie ermöglicht. Der neue Reichskanzler ist nicht mit Vergangenem und mit früheren Festlegungen in Verbindung mit dem Kriege belastet. Ihm kann nicht nachgewiesen werden, daß es gestern anders zu lesen gewesen ist. Die Auffassung, daß der unbeschränkte Unterseebootkrieg die Entscheidung bringen werde, ist nicht von früheren Skrupeln und Zweifeln angekränkelt. Diese Feststellung ist eine offene und uneingeschränkte Darlegung der deutschen Kriegspolitik.

Und doch bringt die Neuorientierung keine wesentlich neuen Elemente, welche nicht schon im Programm Bethmann Hollwegs enthalten gewesen wären. Das bildet im Grunde die tiefste Tragik des Geschicks des amtlich verflossenen Reichskanzlers, daß die Neuorientierung ihrer Wesentlichkeit nach an das, was auch er gewollt, anknüpft. Nur daß heute die Entschlußfähigkeit vorhanden ist, das Wollen in die Tat umzusetzen. Die Konsequenzen sollen gezogen werden aus der Kriegslage sowohl als auch aus den Verhältnissen im Innern, deren Entwicklung durch den Krieg einen neuen Impetus erhalten hat. Aber die Verquickung der beiden Fragen soll ausgeschieden werden.

„Deutschland hat die Waffen ergriffen, um seine Freiheit und Unabhängigkeit und die Integrität seines Gebiets zu verteidigen. Der Reichstag arbeitet für den Frieden, für ein gegenseitiges Verständnis und für eine dauernde Aussöhnung der Nationen. Durch Gewalt erzwungener Gebietserwerb und politische, wirtschaftliche und finanzielle Vergewaltigung vertragen sich nicht einem solchen Frieden." So heißt es in der Resolution der Blockparteien, welche in der Donnerstag-Sitzung des Reichstags mit 214 gegen 116 Stimmen zur Annahme gelangt ist.

Der neue Reichskanzler hat sich zu der Reformierung des innerpolitischen Lebens Deutschlands, wie sie in der sogenannten Osterbotschaft und in dem Erlaß vom 11. Juli vom Kaiser verlangt ist, bekannt.

Die Botschaft im April lautete: „Die Reformierung des preußischen Landtags und die freiheitliche Gestaltung unseres ganzen innerpolitischen Lebens sind meinem Herzen besonders teuer. Vorbereitende Schritte behufs Reformierung des Wahlgesetzes für das preußische Abgeordnetenhaus sind auf meine Weisung hin bereits bei Ausbruch des Krieges getan worden. Ich beauftrage Sie (den Reichskanzler), mir definitive Beschlüsse des Staatsministeriums zu unterbreiten, sodaß bei der Rückkehr unserer Krieger dieses Werk, welches ein fundamentales für die innere Ausgestaltung Preußens werden soll, zum Gesetz erhoben und zur Durchführung gelangen kann. Angesichts der gigantischen Taten des ganzen Volkes ist meines Erachtens nach kein Raum mehr für das Dreiklassen-Wahlsystem in Preußen."

Diese Botschaft hat eine Ergänzung in der kaiserlichen Kabinetsorder vom 11. Juli gefunden, in welcher dem Reichskanzler aufgegeben wurde, die Wahlrechtsreform-Vorlage unverzüglich auszuarbeiten.

Indem Dr. Michaelis sich diese Reformpolitik zu eigen machte, hat er auch alsbald die Konsequenzen gezogen und seinen Standpunkt in dieser Richtung präzisiert. Es heißt in der Rede: „Ich unterstütze natürlich den kaiserlichen Erlaß betreffs der preußischen Wahlreform. Ich betrachte es als vorteilhaft und notwendig, enge Beziehungen zwischen den großen Parteien und der Regierung herbeizuführen, und ich werde, soweit es, ohne den Bundescharakter oder die verfassungsmäßige Basis des Reichs zu beeinträchtigen, möglich ist, alles aufbieten, dieses Zusammenwirken enger und wirksamer zu gestalten. Es ist auch wünschenswert, Männer, welche das Vertrauen der großen Parteien des Reichstags genießen, zu führenden Regierungsstellen zu ernennen. Dies alles," so heißt es dann weiter, „ist natürlich nur unter der Voraussetzung möglich, daß die andere Seite einsieht, daß das verfassungsgemäße Recht der kaiserlichen Regierung, unsere Politik zu leiten, nicht beeinträchtigt werden darf. Ich bin nicht willens, mir die Leitung der Staatsangelegenheiten aus der Hand nehmen zu lassen."

* * *

„Wir segeln durch eine wildwogende See," so hat der neue Reichskanzler sich geäußert, „in einem gefährlichen Fahrwasser, aber unser Ziel strahlt hell vor unseren Augen."

Der Steuermann am Ruder des Staatsschiffes auf so gefährlicher Fahrt darf aber auch nicht rechts noch links schauen. Nicht nach Kompromissen sich umsehen und sich die Entschlußfähigkeit weder durch Skrupel und Zweifel, noch von einer fabianischen Zauderstrategie ankränkeln lassen. Dr. Georg Michaelis werde, so heißt es, den mittleren Kurs einschlagen. Aber es darf kein Zickzack-Kurs sein. Dr. Theobald von Bethmann Hollweg will, procul negotiis, sich dem Geschichtsstudium widmen. Der neue Kurs der Geschichte führt auch in eine neue Zukunft. Sie führt durch den Krieg über die Zukunft. Das hat der sechste Kanzler des Deutschen Reichs begriffen. Dementsprechend muß sich die neue Orientierung einrichten.

O. H. von Mellenthin.